

Körperspuren

Karl-Heinrich Bette ist Professor für Sportwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Sportsoziologie, der Soziologie des Körpers sowie der neueren soziologischen Systemtheorie. Von ihm erschien bisher im transcript Verlag »X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports« (2004).

KARL-HEINRICH BETTE

Körperspuren

Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 transcript Verlag, Bielefeld



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 3.0 License.

2. Auflage des 1989 bei Walter de Gruyter & Co in Berlin und New York
erschiedenen Werkes

Umschlagabbildung: »Petra elettrico« von Jürgen Freyn, Nürnberg

Umschlaggestaltung und Innenlayout: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Projektmanagement: Andreas Hüllinghorst, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-423-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zell-
stoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort zur ersten Auflage	7
Vorwort zur zweiten Auflage	8
Einleitung	9
I Simultaneität und Paradoxie	20
1 Zur gleichzeitigen Steigerung von Körperdistanzierung und Körperaufwertung	25
2 Resonanzfähigkeit und Paradoxie	52
3 Zur Wahrscheinlichkeit des Unwahrscheinlichen	62
II Spurensuche: der Körper als Fluchtpunkt	67
1 Körperlichkeit und Urbanität. Zur räumlichen Dispersion der neueren Körpermoden	69
2 Innerstädtische Bewegungs- und Darstellungskünste	78
3 Körperlichkeit, Langsamkeit und Fortbewegung. Zur Wiederentdeckung der Zwischenräume	92
4 Stadtkörper und Öffentlichkeit. Zur Wiederbelebung urbaner Zentren durch Malls und Graffiti-Kommunikation: ein Exkurs	102
5 Gestylte Körper. Zum Idealbild von Jugendlichkeit und junglichem Körper	111
6 Punk-Körper. Zur sinnhaften Inszenierung von Sinnlosigkeit	121
7 Coole Typen. Sozialfiguren der Selbstbeherrschung und Körperdistanzierung	134
8 Animierte Körper und spaßbezogene Kommunikationen. Eine Fallstudie zur Club-Bewegung	146
9 Ausblick	162

III Zum oberirdischen Körperprojekt der Moderne:	
der Fall des Hochleistungssports	165
1 Aspekte der Ausdifferenzierung	168
1.1 Codierung	171
1.2 Spannung als Erlebniskorrelat	173
1.3 Sondersituationen und normative Sicherungen	181
1.4 Sondermoral	196
1.5 Selektion und Leistung	201
1.6 Resonanzverstärker: die Massenmedien	205
2 Grenzen der Ausdifferenzierung	213
2.1 Bremsfaktoren	214
2.2 Ausblick	224
IV Die Wiederkehr des ausgeschlossenen Dritten.	
Zur Heraufkunft neuer körperorientierter	
Sozialbewegungen	228
1 Komparative Aspekte	229
2 Zur Binnendifferenzierung des Sportsystems	234
3 Ausblick	241
4 Sinnsuche im Nicht-Sinnhaften:	
ein Nachwort (2005)	247
Anhang	
Siglen	263
Literatur	264
Personenregister	285
Sachregister	290

Vorwort zur ersten Auflage

Das vorliegende Buch verdankt sich der funktionalen Indifferenz von Körper und Bewußtsein. Es ist insofern der Evolution verpflichtet. Ohne die Abstraktion und Distanzierung des psychischen Systems von den physisch-organischen Prozessen des Körpers wäre die selbstbezügliche Geschlossenheit des Denkens unwahrscheinlich geblieben, die es mir ermöglichte, Vorstellungen über den Körper zu formulieren, ohne durch den Körper übermäßig irritiert zu werden. Die Karrierebedingungen der Wissenschaft versorgten mich mit den nötigen Stimuli, jenem Minimum an Körperwahrnehmung gegenzusteuern, das sich meinem Bewußtsein – auch in Beobachtung dieses Kommunikationssystems – bisweilen in Gestalt von Unlust oder Müdigkeit aufdrängte und es an die Existenz der eigenen Körperumwelt erinnerte. Denen, die mir dabei halfen, daß meine Gedanken über den Körper auch durch den Körper angeregt wurden, bin ich zu Dank verpflichtet. Die Arbeit entstand aus dem Unbehagen an der bisherigen Behandlung des Themas in der Literatur. Das Resultat dieser Auseinandersetzung wurde im Dezember 1987 an der Deutschen Sporthochschule Köln als Habilitationsschrift unter dem Titel »Körperlichkeit und Modernität. Zur gesellschaftlich erzeugten Paradoxie von Körperdistanzierung und Körperaufwertung« angenommen.

Köln, im Juni 1989

Karl-Heinrich Bette

Vorwort zur zweiten Auflage

Die Soziologie des Körpers war im Jahre 1989, als die »Körperspuren« erstmalig publiziert wurden, ein Forschungsgebiet, das nur mit begrenzter Aufmerksamkeit innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft rechnen konnte. Wer sich mit dem Körper soziologisch auseinandersetzte, mußte sich entsprechende Nachfragen und Blicke gefallen lassen. Die Welt jenseits der Universitäten war zu jener Zeit bereits weiter. Der Körper stand im Mittelpunkt diverser Szenen, wurde in Sport, Tanz, Therapie, Mode, Sexualität, Kunst und Jugendkultur selbstbewußt genutzt und von den dortigen Akteuren für die unterschiedlichsten Sinngebungen in Anspruch genommen. Die akademische Distanziertheit gegenüber dem Körper hat sich erst in den letzten Jahren nachhaltig verändert. Die erhöhte Publikationsdichte innerhalb und außerhalb der Soziologie macht darauf aufmerksam, daß die Einsicht, den Körper jenseits anthropologischer Setzungen, naturwissenschaftlicher Einschätzungen und alltagstheoretischer Vermutungen ernstzunehmen, offensichtlich auch an den Universitäten zunehmend Resonanz erzeugt hat. Die letzten sechzehn Jahre haben vor allem auch gezeigt, daß das Instrumentarium der soziologischen Systemtheorie, das in den »Körperspuren« erstmals auf breiter Basis zur Erhellung des Körperthemas zum Einsatz kam, in besonderer Weise geeignet war und ist, neuartige Fragen zur sozialen Verwendung des Körpers in der modernen Gesellschaft zu stellen und entsprechend modulierte Antworten zu geben. Nicht nur die Sport-, Freizeit-, Gesundheits-, Spiel- und Tanztheorie, auch die Frauen- und Geschlechterforschung, die Sexualwissenschaft, die Literatur- und Filmtheorie sowie die Soziologie der Behinderung und der sozialen Arbeit haben ihre bisherigen Wissensgrundlagen mit Hilfe des systemtheoretischen Zugriffs auf Person und Körper in entscheidender Weise verbessern können. Dem transcript Verlag danke ich dafür, daß ich die »Körperspuren« in einer überarbeiteten und ergänzten zweiten Auflage in der Reihe »KörperKulturen« publizieren konnte.

Einleitung

Der Körper wird gegenwärtig in der Architektur seiner Formen und in der Tiefe seiner Strukturen und Prozesse neu erkundet und definiert. Nie zuvor hat es so viele Spezialisten und selbsternannte Fachleute gegeben, die sich mit einzelnen Organen, Körperpartien und psycho-physischen Befindlichkeiten auseinandersetzen oder den Anspruch auf ganzheitliche Einwirkungsmöglichkeiten stellen. Sie lauschen verzückt an der Epidermis, versuchen der »Weisheit des Körpers« mit Emphase auf die Spur zu kommen, bringen ihn mit Fitnessformeln auf Trab, belasten ihn mit exklusiver Technik oder stellen ihn meditativ ruhig. Sie diagnostizieren, beraten und intervenieren in Gestalt von Therapie, Ernährung, Training oder auch Mode. Diese Entfaltung einer mit Körperlichkeit und Subjektivität befaßten Expertenkultur soll Anlaß einer tiefergehenden Analyse über die Bedingungen der Möglichkeit einer Karriere des Körperthemas sein.

Die Aufwertung des physisch-organischen Substrats hat zu einer eigenen Begrifflichkeit geführt, in der von einer »Konjunktur des Körpers«, einem »Körperboom« oder einer »neuen Körperlichkeit« gesprochen wird. Wenn das Reden über die verschiedenen Körpermoden selbst zur Mode wird, ist ein reflexives Verweilen angeraten. Wir unternehmen dies aus der Sicht und mit den Mitteln der neueren Theorie sozialer Systeme.¹ Die

1 | Das Fundament zu einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme legte Niklas Luhmann mit seinem umfangreichen Werk. Zu neueren Entwicklungen im Gefolge des Paradigmawechsels zu einer Theorie selbstreferentieller, autopoietischer Sozialsysteme siehe ders., *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984; ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft* Bd. 1 und 2, Frankfurt a.M. 1997. Die Grenzen der Diskussion sind gegenwärtig nicht abzusehen, da die Ideenproduktion in vollem Gange ist. Vgl. hierzu beispielsweise Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.), *Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt a.M. 1987; siehe auch Dirk Baeker/Jürgen Markowitz/Rudolf Stichweh/Hartmann Tyrell/Helmut Willke (Hg.),

Perspektive ist damit abgesteckt. Es geht in erster Linie um soziale Systeme und deren Wirkungen, und nicht etwa um psychologisch inspirierte Motivanalysen, pädagogische Anregungen zu einer Erziehung über Körpererziehung oder um die Durchsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisinteressen. Auf der Grundlage eines soziologischen Begriffs der Moderne befassen wir uns mit dem Verhältnis von Körper und Gesellschaft in der Phase fortgeschrittener Modernität. Diese Relation hat insofern eine besondere Qualität bekommen, als sie im Gefolge der Heraufkunft komplexer Gesellschaften paradox konstituiert ist. Parallel zu dem bereits knapp skizzierten Prozeß der Körperaufwertung entfaltet sich nämlich zugleich ein Prozeß der immer weiter fortschreitenden Körperverdrängung.

Paradoxien der genannten Art sind nicht auflösbar. Sie deuten auf strukturelle Bedingungen hin, die Gegenläufiges, Ungleichzeitiges gleichzeitig reproduzieren. Sie verweisen in einem allgemeineren Sinne auf Wandlungsprozesse und Modernisierungsschübe innerhalb komplexer Gesellschaften und die von ihnen auf der personalen Ebene hervorgerufenen Effekte. Sie machen zudem auf Resonanzphänomene aufmerksam, die konsequenterweise entstehen, wenn einzelne Funktionssysteme mit selbst- und fremdproduzierten Wirkungen konfrontiert werden.²

Das Programm der Moderne, das hiermit angesprochen wird und als zentrale Bezugsgröße für die Ausformung von Körperlichkeit und Subjektivität anzusehen ist, bezeichnet den Umbau von einer Schichtordnung zu einer horizontalen Matrix relativ autonomer gesellschaftlicher Teilsysteme und deren anschließende eigendynamische Entfaltung. Es bezieht sich damit auf den Vorgang der Entfusionierung vormals diffus verschränkter Lebenswelten und den Prozeß der Auflösung einer traditionellen Gesellschaftsformation, wie er sich in Nordwesteuropa seit dem 18. Jahrhundert mit anschließenden, weltweiten Ausstrahleffekten ergeben hat.³ Die Sub-

Theorie als Passion. Festschrift zum 60. Geburtstag von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1987.

2 | Siehe detaillierter Kap. I.2.

3 | Die Folgen dieses Transformationsprozesses waren wichtige Bedingungen der Möglichkeit für die Entstehung der Soziologie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin. Interessierte Beobachter der verschiedenen Entwicklungsphasen des gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses waren Adam Smith (ders., *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, New York 1965; erstmals 1776), Auguste Comte (ders., *Rede über den Geist des Positivismus*, Hamburg 1966; ders., *Die Soziologie. Die positive Philosophie im Auszug*, Stuttgart 1974), G. W. F. Hegel (ders., *Grundlinien der Philosophie des Rechts* Bd. 7, Frankfurt 1970), Karl Marx (ders., *Das Kapital*. MEW Bd. 23, Berlin 1972), Herbert Spencer (ders., *Principles of Sociology*, Westport 1975; erstmals London 1876-1897), Emile Durkheim (ders., *Über die Teilung der sozialen Arbeit*, Frankfurt 1977; erstmals 1893), Georg Simmel (ders., *Über sociale Differenzierung: Sociologische und psychologische Untersuchungen*, Leipzig 1890) und Max Weber. Eine Einschätzung dieser Klassiker und ihrer Arbei-

stitution multifunktionaler Gebilde durch hochspezialisierte, ihre eigene Dynamik erzeugende und vorantreibende Funktionsbereiche ist demnach kein homogenes Projekt, das von einer als Makrosubjekt gedachten Gesellschaft in einem Akt der selbstreflexiven Vernünftigkeit entwickelt, durchrationalisiert und auf einen Zustand des Gutseins hin justiert worden wäre. Subjektorientierte Vorstellungen dieser Art suggerieren Transparenz und Interventionschancen, versprechen aber insgesamt keinen beeindruckenden Erkenntnisgewinn. Bleibt man dennoch bei der Projekt- oder Programmsemantik, wie sie sich seit der »Dialektik der Aufklärung« (Adorno und Horkheimer) und der neueren Diskussion um die Moderne bzw. Postmoderne eingebürgert hat⁴, und zwar ohne dem subjekt- und diskursorientierten

ten unternimmt Helmut Willke, Entzauberung des Staates. Überlegungen zu einer sozietaalen Steuerungstheorie, Königstein/Ts. 1983, S. 83ff. Zu Webers Diagnose von der Entzauberung der Welt durch die Wissenschaft und den Bedeutungsverlust religiöser Sinngrundlagen siehe Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie Bd. I, Tübingen (1920) 1972; ders., Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie, Tübingen (1922) 1976; hierzu auch Richard Münch, Wege der Moderne. Zwischen Tradition und Modernität, Partikularismus und Universalismus, Routine und Revolution, Konformität und Entfremdung, in: Burkhard Lutz (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Deutschen Soziologentages in Dortmund 1984, Frankfurt a.M. 1985, S. 453-462; ders., Die Struktur der Moderne, Frankfurt a.M. 1984. Zur neueren Diskussion siehe auch Niklas Luhmann (Hg.), Soziale Differenzierung: zur Geschichte einer Idee, Opladen 1985.

4 | Vgl. Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1985; Wolf Schäfer, Die unvertraute Moderne. Historische Umriss einer anderen Natur- und Sozialgeschichte, Frankfurt a.M. 1985, S. 9ff; Albrecht Wellmer, Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno, Frankfurt a.M. 1985; zur neueren Diskussion innerhalb der Soziologie siehe die Beiträge in: Johannes Berger (Hg.), Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen 1986; hier besonders ders., Gibt es ein nachmodernes Gesellschaftsstadium? Marxismus und Modernisierung im Widerstreit, in: a.a.O., S. 79-96; Claus Offe, Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien, in: a.a.O., S. 97-117; auch J. Berger, Der Kapitalismus – ein unvollendetes Projekt? In: Burkhard Lutz (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Deutschen Soziologentages in Dortmund 1984, Frankfurt a.M. 1985, S. 485-496; ders., Modernitätsbegriff und Modernitätskritik in der Soziologie, in: Soziale Welt, Jg. 39, H. 2, 1988, S. 224-236; Ulrich Beck, Folgeprobleme der Modernisierung und die Stellung der Soziologie in der Praxis, in: ders. (Hg.), Soziologie und Praxis. Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven, Göttingen 1982, S. 1-23; Peter Koslowski/Robert Spaemann/Reinhard Löw (Hg.), Moderne oder Postmoderne. Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters, Weinheim 1986; zur Kunst-, Philosophie- und Architekturdebatte vgl. Andreas Huyssen/Klaus R. Scherpe (Hg.), Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels, Reinbek bei Hamburg 1986;

Aufklärungsdenken à la Habermas zu folgen, ist der Hinweis unverzichtbar, daß in Analogie zur Ausdifferenzierung der dominanten gesellschaftlichen Primärsysteme eine Vielzahl korrespondierender Teilprojekte abgelaufen ist.

Gemeinsamkeiten ergeben sich aus dem Umstand, daß die durch Spezialisierung erzielte Leistungssteigerung selbstbezüglich und ungezügelt durch innere Restriktionen erfolgt, und nur durch eine Drosselung der externen Ressourcenzufuhr abgebremst werden kann. Die funktionspezifisch verengten Perspektiven partikularer Kommunikationszusammenhänge sind in erster Linie auf sich selbst fixiert. Ihre Beschäftigung besteht vornehmlich darin, sich selbst zu beschäftigen, sich hierbei immer ernster zu nehmen und die eigenen Potentialitäten weiterzutreiben und auszuschöpfen.⁵ Die Verselbständigung von Teilrationalitäten und die sektorale Steigerung der Möglichkeiten haben das Projekt der Moderne, wie es scheint, in eine Sackgasse gebracht. Denn: Ausdifferenzierte, an einer Funktion freigesetzte Sozialbereiche kultivieren jeweils spezifische Formen einer gesellschaftlich lizenzierten Borniertheit, Rücksichtslosigkeit und Indifferenz gegenüber inneren und äußeren Umweltaspekten. Sie lösen nicht nur Probleme, sondern erzeugen auch Probleme dadurch, daß sie sie lösen – oft zeitversetzt und typischerweise an Stellen, die hierfür nicht vorgesehen sind. Intentionale Handlungen erzeugen immer auch Gegenteiliges. In komplexen Bezügen sind intentionale Effekte pur nicht herstellbar.⁶

Seitdem die moderne Gesellschaft auf den Weg gekommen ist und sich selbst durch Kommunikationen beobachtet und beschreibt, hat sie parallel zu ihrer Heraufkunft nicht nur Lob geerntet, sondern auch harsche Kritik provoziert und massive Proteste hervorgerufen. Immer schon haben »neue« soziale Bewegungen versucht, Anti-Haltungen gegenüber den verschiedenen Teilprogrammen der Moderne zu formulieren und durchzusetzen, weil Erwartungen enttäuscht wurden und Anschlußselektionen nicht hergestellt

Burkhardt Schmidt, *Postmoderne Strategien des Vergessens*, Darmstadt/Neuwied 1986; Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1988 (2. Auflage); ders. (Hg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Weinheim 1988; zur Literaturdiskussion siehe Heinz-Günter Vester, *Modernismus und Postmodernismus – Intellektuelle Spinnereien?* In: *Soziale Welt*, Jg. 36, H. 1, 1985, S. 3-26; ders., *Die Thematisierung des Selbst in der postmodernen Gesellschaft*, Bonn 1984.

5 | Zur Steigerungsausrichtung funktional freigesetzter Sozialsysteme und ihrer auf Wachstum ausgerichteten Semantik siehe Niklas Luhmann, *Gesellschaftsstrukturelle Bedingungen und Folgeprobleme des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts*, in: Reinhard Löw/Peter Koslowski/Philipp Kreuzer (Hg.), *Fortschritt ohne Maß? Eine Ortsbestimmung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation*, München 1981, S. 113-131.

6 | Siehe Amélie Rorty, *Self-deception, akrasia and irrationality*, in: *Social Science Information* 19, 1980, S. 905-922.

werden konnten. Die Fortschrittsvorstellungen, Machbarkeitsprojektionen und Wachstumsideen der genannten Bereiche haben nämlich eine bisweilen beängstigende Eigendynamik entwickelt und sich angesichts der von ihnen ausgehenden Folgen als gesellschaftlich prozessierte Risiken erwiesen. In komplexen Gesellschaften kommt es aufgrund der Vernetztheit der Teilsysteme notwendigerweise zu einer Steigerung der Risiken.⁷ Inzwischen werden die Funktionsbereiche daraufhin beobachtet und unter Verdacht gestellt. Die Verbindung zu der Thematik von Körper und Modernität liegt auf der Hand.

Der menschliche Körper ist durch das Projekt der Moderne nicht unbeeinflusst geblieben. Vor der physisch-organischen Umwelt hat der Prozeß der »Entzauberung der Welt« nicht halt gemacht. Ganz im Gegenteil. Als Voraussetzung der Etablierung der modernen Gesellschaft kam es nicht nur zu einer Domestizierung des »wilden Denkens«, sondern, wenn man so will, auch zu einer Übermächtigung und Beherrschung des »wilden Körpers«. Gemäß unserer zentralen Annahme ist der Körper im Verlauf des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses sowohl verdrängt als auch dadurch zugleich gesteigert worden, daß er durch das Labyrinth der verschiedenen sich entwickelnden gesellschaftlichen Teilsysteme geschleust und instrumentalisiert wurde. Beide Prozeßformen konturieren das Körperprojekt der Moderne. Ein alleiniger Rekurs auf die »unterirdische« Geschichte des Körpers würde unter Ausblendung »oberirdischer« Thematisierungsformen verkürzt ausfallen. Dadurch, daß die Physis für jedwedes Sozialsystem bedeutsam ist und ein einzelner Sozialbereich infolgedessen keinen Monopolanspruch durchsetzen kann, wäre es verfehlt, die oberirdische Geschichte als in nur einem Funktionsbereich ablaufend zu verorten.

Eine Gesamtrekonstruktion des Körperprojekts der Moderne müßte sowohl aus der Perspektive von Wirtschaft, Politik, Recht, Familie, Wissenschaft, Kunst, Erziehung, Militär als auch unter Einbeziehung derjenigen Funktionsfelder erfolgen, die unmittelbar mit Körperlichkeit zu tun haben, und deren spezifische »Körperpolitik« nachverfolgen. Aus einer Aggregation von Wissen über Themen wie Sexualität⁸, Gesundheit⁹, Krankheit, Tod, Nahrung, Liebe, Mimik, Bewegungsverhalten oder Mode könnte die Frage beantwortet werden, was im Hinblick auf den Körper realisiert und,

7 | Siehe M. Douglas und A. Wildavsky, *Risk and Culture*, Berkeley u.a. 1982; Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986; Gotthard Bechmann (Hg.), *Risiko und Gesellschaft*, Opladen 1993; Klaus P. Japp, *Risiken der Technisierung und die neuen sozialen Bewegungen*, in: Gotthard Bechmann (Hg.), a.a.O., 375-396.

8 | Vgl. hierzu die Studie von Sven Lewandowski, *Sexualität in den Zeiten funktionaler Differenzierung*, Bielefeld 2004.

9 | Vgl. Jost Bauch, *Gesundheit als sozialer Code. Von der Vergesellschaftung des Gesundheitswesens zur Medikalisierung der Gesellschaft*. München und Weinheim 1996.

vor allem, was nicht realisiert worden ist. Eine derart umfangreiche Rekonstruktion des Körperprogramms der Moderne auf der Basis einer Analyse der modernen Gesellschaft kann an dieser Stelle nicht geleistet, sondern höchstens in ausgewählten Aspekten auf den Weg gebracht werden.

Wer im Rahmen der neueren Theorie sozialer Systeme über den Körper reflektiert, läßt sich auf ein klar definiertes, dennoch aber weitgehend vernachlässigtes Terrain ein. Die nicht geringen Schwierigkeiten, den Körper in den Kontext dieses gegenwärtig expandierenden Paradigmas einzupassen, sind primär konzeptioneller Art. Sie verdanken sich der systemtheoretischen Abstraktion des Subjekts und der generellen Fixierung der sozialwissenschaftlichen Aufmerksamkeit auf soziale Tatbestände. Der Mensch im allgemeinen und Körper und Psyche im besonderen erscheinen in der Perspektive der Theorie selbstreferentieller Sozialsysteme zutreffenderweise als *Umweltfaktoren*. Verbindungen zwischen beiden Referenzebenen existieren in Gestalt von symbiotischen Mechanismen und Interpenetrationsbeziehungen.¹⁰ Die radikale Festlegung von Sozialsystemen auf Kommunikation und nichts als Kommunikation als basale Operationsgrundlage führte in der Theoriebildung konsequenterweise zu Orientierungsschwerpunkten, in denen das Körperthema keine prominente Rolle spielte. Selbst die explizite Einbeziehung von System-Umwelt-Relationen verweist weniger auf die Bedeutung von Natur, Mensch und Körper, sondern betont vielmehr die Relevanz anderer Sozialsysteme für den Komplexitätsaufbau und die Strukturentwicklung sinnhaft gesteuerter Kommunikationszusammenhänge. Der Systemtheorie brachte diese selbstverordnete Konstruktion den Vorwurf ein, das Subjekt ins Abseits drängen zu wollen. Wir werden zeigen, daß die vermeintliche Nichtberücksichtigung der personalen Komponente sich analytisch sehr fruchtbar nutzen läßt, und die Bedrängungen und Chancen des Individuums in der Moderne sehr differenziert zu benennen hilft.

Die Routinemießverständnisse, die in diesem Zusammenhang artikuliert werden, gelten in der Tat nicht nur der gepflegten Semantik und dem hohen Abstraktionsniveau der neueren Systemtheorie. Sie verdichten sich vor allem an dem Grundaxiom, daß der Mensch mit seinem Körper nicht Teil der Gesellschaft sei, sondern zu deren Umwelt gehöre. Denjenigen, die mit diesem Paradigma arbeiten und darüber kommunizieren, hat diese Zuordnung massive Kritik eingebracht. Pädagogen als konzessionierte Sachwalter des Subjekts gingen auf die Barrikaden¹¹ und kritische Theoretiker riefen den Vorwurf des »methodischen Antihumanismus«¹² aus. Verbalat-

10 | Siehe Kap. I.1.

11 | Siehe hierzu die Diskussion in: Jürgen Oelkers/Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Systemtheorie*, Weinheim, Basel 1987.

12 | So Jürgen Habermas in seinen Ausführungen zum »normativen Gehalt der Moderne« in: ders., *Der philosophische Diskurs der Moderne*, a.a.O., S. 436.

tacken und Unterstellungen der genannten Art sind keineswegs verwunderlich. Rivalisierende Beschreibungen, die das Subjekt als Maß aller Dinge in den Vordergrund stellen und von einer direkten und unmittelbaren Teilhabe des Menschen als Element von Gesellschaft ausgehen, können auf die lange Tradition alteuropäischen Denkens zurückgreifen. Sie sind im Selbstverständnis des abendländisch zivilisierten und individualisierten Menschen tief verwurzelt. Feinanalysen über die Verortung des Körpers und seine Inanspruchnahme durch Individuum, Organisation oder Gesellschaft werden insofern im Alltagsbewußtsein als überflüssig angesehen. Gehört der Mensch zur Gesellschaft, sollte – so die Meinung – seinem Körper zumindest eine stille Teilhabe und Mitgliedschaft nicht abgeschlagen werden.

Jenseits dieser scheinbaren Evidenzen, die lebensweltlichen Einschätzungen und Denkweisen über den Körper zu eigen sind, lohnt es gerade, das Unbehagen der einen und die theoretische Abstinenz der anderen für eigene Ambitionen zu nutzen – nicht nur, um theoretische Leerstellen zu füllen, Verdachtsmomente zu entkräften oder abstraktes Denken durch die Induktion konkreter Beobachtungen zu rehabilitieren. Wichtiger, und weniger dramatisch in der Formulierung, wäre es, zunächst ein besseres Verständnis für die komplizierte Relation von Körper und moderner Gesellschaft herzustellen.

Dieses Anliegen durchzusetzen, kann nicht auf der Grundlage jedweder Reflexionsleistung gelingen. Ohne eine Theorie mit einem entsprechenden Eigenpotential für externe Komplexität nach dem Muster einer »requisite variety« im Verhältnis von Theorie und Wirklichkeit einerseits und einer angemessenen interdisziplinärer Kontakt- und Anschlußfähigkeit andererseits bleibt anspruchsvolle Theoriearbeit unwahrscheinlich. Der theoretisch-analytische Anspruch der vorliegenden Arbeit ergibt sich aus diesem Zusammenhang. Er zielt weder auf eine praktische Beratung, noch artikuliert er unmittelbare Interventionsinteressen. Die Bedeutung des Körpers in der Phase fortgeschrittener Modernität nachzurecherchieren und in eine anspruchsvolle, Transparenz herstellende theoretische Perspektive zu bringen, ist zunächst Anreiz und Aufgabe genug. Dies wird verknüpft mit einer lebensweltlichen Analyse dessen, was mit dem Körper in den unterschiedlichsten sozialen Szenen und Systemen passiert. Anhand der Nutzungsformen, in denen er unter den Kontextbedingungen entwickelter Industriegesellschaften thematisiert wird, unternehmen wir den reizvollen Versuch, konkret benennbare Alltagsphänomene und -materialien mit Hilfe der systemtheoretischen Methodologie und Begrifflichkeit zu rekonstruieren. Neuartige Relationen, Interdependenzen und Sichtweisen kommen dabei ins Spiel. Die bereits in der Analyse heterogener Sinnfelder bewährte Terminologie und Wirklichkeitssicht der neueren Systemtheorie hilft, komplexe Zusammenhänge, Körperverwendungen etc. aufzugreifen und zuzuordnen.

Der aufgrund ihres hohen Abstraktionsniveaus nicht zu vermeidende Verlust an Konkretheit soll durch Feinanalysen auf der Ebene des sozial be-

reits Verwirklichten, Abgelaufenen und temporär Stabilisierten eingeholt und ergänzt werden. Der Vorwurf der Abstraktheit und lebensweltlichen Distanziertheit läßt sich durch diese Verbindung von theoretischer Relevanz einerseits und empirischen, mikrosozialen Details andererseits unterlaufen und entkräften. Da es sich bei dieser Untersuchung nicht um eine metatheoretisch inspirierte Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Theoriebildung handelt, erfolgt die Beschreibung sozialer Sachverhalte ohne die tribalen Gepflogenheiten des permanenten Rückgriffs auf die variantenreiche Geschichte der Systemtheorie. Evidenzerlebnisse lassen sich auch so verschaffen.

Die Rede von den »Körperspuren«, die der vorliegenden Arbeit den Titel gegeben hat, signalisiert in diesem Denkkontext mindestens zweierlei: Zunächst wird damit ausgedrückt, daß *Spuren am Körper durch die Gesellschaft* hinterlassen werden. Dies betrifft die körperrelevanten Wirkungen, die infolge von sozietalem Umbau- und Modernisierungsprozessen zu verzeichnen sind. So schreibt sich die moderne Gesellschaft auf vielerlei Weise in die Körper von Menschen hinein, ohne daß es diesen unmittelbar bewußt wäre, beispielsweise indem sie die Bedingungen für die Lebenszeit verändert, Sexualekonventionen definiert, spezifische Ernährungspraktiken ausprägt, die subjektive Befindlichkeit durch ihr Strukturierungsprinzip mitbeeinflusst, Freizeitmöglichkeiten schafft, psychosomatische Krankheiten hervorruft etc. Sie ist auch am Werke, wenn Menschen *an* ihren Körpern hierauf reagieren, etwa im Rahmen körperorientierter Sozialsysteme, die den Zugang zur physischen Nahwelt kanalisieren.

Es werden allerdings nicht nur Spuren am Körper durch die Gesellschaft hinterlassen. Der Körper selbst hinterläßt auch *Spuren in der Gesellschaft*. So sind Jugendlichkeits-, Fitneß-, Gesundheits-, Schlankheits-, Ganzheits- oder Natürlichkeitsbegriffe Teile spezieller Semantiken, die Aspekte der Körperlichkeit im gesellschaftlichen Kommunikationspanorama präsent halten. Der Kreislauf schließt sich, wenn sich Personen am Raster dieser Sinnverarbeitungsregeln in spezifische Signale hineinprojizieren und auf ihre Körper einwirken, um diese auf gesellschaftlich definierte und in entsprechenden Semantiken abgelegte Ziele hin zu verändern. Daß die individuelle Lebensführung in den letzten Jahren körperorientierter ausfällt, geschieht in der Tat nicht sinnlos. Semantische Legitimationen spielen eine wichtige Rolle, um den Rekurs auf den Körper plausibel zu machen. Sinn kondensiert gewissermaßen mit Hilfe korrespondierender Semantiken am Körper. Die Spuren, die dieser in der Kommunikationssphäre der Gesellschaft hinterläßt, schaffen wiederum Bedingungen der Möglichkeit, daß Spuren am Körper gesetzt werden – und umgekehrt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptteile. Die zentrale Perspektive, anhand derer wir den Körper beobachten, seiner Verwendung nachspüren und die gesammelten Differenzerfahrungen ordnen, geht von der *Gleichzeitigkeit von Körperdistanzierung und -aufwertung* im Rahmen des europäischen Zivilisationsprozesses aus. Diese Sichtweise wird in Kapitel I vorge-

stellt und in einzelnen Schritten aufbereitet. Zentrale Schwerpunkte sind sowohl die hierin zum Vorschein kommende Simultaneität und Paradoxie des Gegensätzlichen als auch die begrenzte Resonanzfähigkeit funktional differenzierter Gesellschaften gegenüber ihrer Körperumwelt. Auch die Wahrscheinlichkeit der Unwahrscheinlichkeit einer Körperthematization in körperverdrängenden Gesellschaften gerät in unser kognitives Raster hinein. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten lassen sich differenzierte Aussagen über das Verhältnis von Körper und Gesellschaft im allgemeinen und die neueren Körpermoden im besonderen extrapolieren.

Um den Ist-Zustand in der sozialwissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Körperthema festzuhalten, erfolgt zu Beginn des ersten Kapitels zunächst eine Bestandsaufnahme der bislang dominanten Diskussion. Da das Fragmentarische, Singuläre und das einseitig Kulturkritische deutlich im Vordergrund stehen und kohärente Analysen zur Bedeutung des Körpers in komplexen Gesellschaften fehlen, gelten unsere theoretischen Anstrengungen zunächst genau diesem Ziel: der Erstellung eines in sich geschlossenen Interpretationsrahmens. Der Anspruch der Systemtheorie auf universelle Anwendbarkeit – im Sinne der Behauptung, daß alle sozialen Tatbestände systemtheoretisch interpretierbar seien – läßt sich hier konkret einlösen.

Kapitel II leistet das, was die Theoriebildung oft vernachlässigt: eine detaillierte und aussagekräftige Fundierung anhand von Beobachtungen, die es dem Leser ermöglicht, die Relevanz der Theorie an zentralen Punkten zu überprüfen. Am Beispiel ausgewählter und sehr konkreter Einzelstudien konfrontieren und präzisieren wir unsere Annahmen deshalb mit empirischen Materialien. Wir beantworten die Frage, auf welche Weise der Körper in der Phase fortgeschrittener Modernität als Fluchtpunkt und Projektionsfläche für die unterschiedlichsten Sinngebungs- und Kommunikationsversuche angesteuert wird. Der hierbei zutage tretende Nuancenreichtum macht darauf aufmerksam, wie gegenwärtig Menschen an und mit ihren Körpern Spuren hinterlassen, und so auf die Folgen und Nebeneffekte komplexer Gesellschaften reagieren.

Es wird deutlich, daß die neuere Konjunktur des Körpers als ein vielfach gebrochener, paradoxe Effekte hervorrufender Reflex auf gesellschaftliche Transformationen und Modernisierungsprozesse zu werten ist. Es ist spannend zu zeigen, wie Veränderungen im Differenzierungsmodus der Gesellschaft über korrespondierende Transformationen auf der Zeit-, Sach- und Sozialdimension das Individuum auf genau diesen Erlebensebenen unter Anpassungs- oder Oppositionsdruck setzen – mit der Konsequenz, daß spezifische Reaktionsformen und Sozialfiguren evoziert und modelliert werden. Strahlen Menschen an ihren Körpern in Reaktion auf ihre Umwelt Signale ab, besteht die zentrale Aufgabe darin, diese in kollektiven Verhaltensweisen und Umgangsformen eingespeicherten, gleichsam verkörperten Aussagen aufzuspüren und in ihrem Gehalt zu entziffern. Welche Rolle dem Körper im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zufällt, wird zu

klären sein. Wir beobachten Körper und Körperlichkeit damit als *Ansatzpunkt und als Reflektionspunkt gesellschaftlicher Kommunikationen*. Indem wir die Relation zwischen Körper und Sozialsystem thematisieren, wird der Körper aus seiner peripheren Rolle als (bloße) Umwelt sozialer Systeme herausgeholt und in seiner bislang marginalen Bedeutung für die Theorie sozialer Systeme aufgewertet. Unsere Forschungsperspektive ist demnach auch inkongruent zur üblichen Behandlung des Körpers in der Systemtheorie.

Gilt Kapitel II dem Versuch, unterschiedliche Codierungen des Körpers zu entschlüsseln und auf Bedingungen der gesellschaftlichen Makrosphäre zu beziehen, lenkt der folgende Schwerpunkt die Aufmerksamkeit auf ein Sozialsystem, in dem die Ressource Körper wie in keinem anderen Funktionsfeld anhand typisch moderner Sinnprinzipien in Anspruch genommen wird, den Hochleistungssport. Kapitel III verbreitet demnach den empirischen Bezug durch die Analyse eines Sozialbereichs, dessen Besonderheit im Kontext hochentwickelter Gesellschaften zwar auf der Hand liegt, dessen beispielhafte Bedeutung für gegenwärtig ablaufende Prozesse der Subsystembildung einerseits und den modernen Umgang mit dem Körper anhand bestimmter Steigerungsformeln andererseits aber noch nicht auf den Begriff gebracht worden ist.

Der Versuch, das körperlich und psychisch Mögliche in immer neue und riskantere Dimensionen hineinzubringen, tritt hier mit allen Konsequenzen einer extremen Spezialisierung und Motivisolierung vordergründig zutage und belegt die These von der auch in diesem Sozialbereich gleichzeitig ablaufenden Steigerung von Körperdistanzierung und Körperaufwertung. Nicht eine sporadische, zufällige Hinwendung oder modische Thematisierung zum Zwecke individueller Außendarstellung ist in diesem Funktionssystem wichtig. Im Vordergrund steht die systematische, durchrationalisierte, leistungs-, wettbewerbs- und fortschrittsorientierte, von Experten in spezifischen Situationen anhand eines eigenständigen Systemcodes vollzogene Einwirkung auf den Körper. Der im Spitzensport konturierte Sonderkörper verweist in einem eigentümlichen Sinne auf vielfältige Steigerungsphänomene in modernen Gesellschaften und die Indifferenz selbst körperbezogener Sozialsysteme gegenüber ihrer physisch-organischen Umwelt.

Im letzten Kapitel (IV) gehen wir davon aus, daß komplexe Sozialsysteme, auch Gesellschaften, die Fähigkeit zur kommunikativen Selbstbeobachtung besitzen. Sie sind damit in der Lage, Erfahrungen mit den Folgen ihrer Ausdifferenzierung zu sammeln. Sie fertigen Selbstbeschreibungen an und können in Gestalt von Bürgerinitiativen, Protestbewegungen und anderen internen Anpassungsleistungen in sich selbst auf sich selbst reagieren und intervenieren. Die Frage, die im Kontext der Arbeit zu beantworten ist, lautet nicht nur: wie reagiert die Gesellschaft auf die Tatsache einer zunehmenden Körperdistanzierung, sondern auch: wie reagiert sie auf dasjenige Sozialsystem, das traditionellerweise als Inbegriff der modernen,

fortschrittsorientierten Körperbezogenheit gilt, den leistungsorientierten Sport. Komparative Überlegungen zu ähnlichen Effekten und deren Folgen in anderen Funktionsfeldern bieten sich an und sollen deshalb auch strategisch mit Hilfe der funktionalen Vergleichstechnik eingebracht werden.

Die gegenwärtige Konjunktur des Körpers läßt sich in diesem Zusammenhang als *Wiederkehr des ausgeschlossenen Dritten* interpretieren. Die Herkunft neuer körperorientierter Sozialbewegungen erscheint im Lichte der von uns favorisierten Sichtweise auch als Reaktion auf die Konstitutionsbedingungen und Wirkungen bereits ausdifferenzierter Funktionssysteme, vornehmlich deren Codierungen, besonders die des Leistungssports. Dies führt zu Segmentationsphänomenen besonderer Art, nämlich einer verstärkten Binnendifferenzierung des Sports in eine Reihe unterschiedlicher Modelle. Soweit zur Konzeption und zum Aufbau dieser Arbeit. Wir beginnen zunächst mit einer allgemeinen Diskussion der relevanten Literatur und einer Erläuterung der zentralen Thesen.

I Simultaneität und Paradoxie

Wer heute im Rahmen wissenschaftlicher Diskurse mit dem ambitionierten Vorsatz antritt, das Verhältnis von Körper und Gesellschaft neu zu überdenken, tut gut daran, sich nicht mit den kruden Reduktionen und Kausalschematisierungen von Alltagstheorien zufriedenzugeben, die in der sog. Praxis unter dem Druck der unmittelbaren Daseinsbewältigung zustande kommen. Durch die Vereinfachung von Wirklichkeitswahrnehmungen leisten diese Beobachtungen erster Ordnung zweifellos einen wichtigen und unverzichtbaren Beitrag zur individuellen Lebensführung. Als verlässliche Basis für eine anspruchsvolle Reflexionsarbeit sind sie wenig hilfreich. Die auf dieser Ebene projizierten Bilder von der gesellschaftlichen Neutralität des Körpers und seiner vermeintlich ontologisch vorgegebenen Natürlichkeit und Authentizität können, zumal sie nicht wenige Mitglieder der wissenschaftlichen Kommunikationsgemeinschaft dauerhaft beeindrucken, vielmehr selbst als lebensweltliche Reaktionen thematisiert und in die Untersuchung einbezogen werden.

Welche Usancen und Vorgehensweisen auch immer die theoretischen Perspektiven einer Analyse des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft beeinflussen werden, das umfangreiche Werk von Norbert Elias wird zu berücksichtigen sein.¹ Seine Interpretation der Geschichte des europäischen Zivilisationsprozesses hat seit ihrer Wiederentdeckung Ende der 60er Jahre paradigmatische, schulenbildende Wirkungen entfalten können. In der esoterischen Fachsemantik einiger Körpersoziologen und Soma-Archäologen

1 | Siehe Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* Bd. I und II, Frankfurt a.M. 1978 (erstmalig 1939). Vgl. Peter Gleichmann/Johan Goudsblom/Hermann Korte (Hg.), *Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*, Frankfurt a.M. 1979 (erstmalig 1977); auch Volker Rittner, *Norbert Elias: Das Konzept des Zivilisationsprozesses als Entsatz des epischen Moments durch das konstruktive*, in: Dietmar Kamper (Hg.), *Abstraktion und Geschichte. Rekonstruktion des Zivilisationsprozesses*, München, Wien 1975, S. 83-125.

hat sich zur Verdeutlichung seiner Idee von einer zunehmenden Körperdisziplinierung und Affektkontrolle eine bisweilen dichterisch ambitionierte Begrifflichkeit eingebürgert, in der von einem »Schwinden der Sinne«, einem »verstummten«, zum »Schweigen gebrachten«, dann aber »wiedergekehrten Körper« die Rede ist.² Beeindruckt und, wie wir meinen, auch blockiert durch die eigenen schönklingenden Worte, ist es in der Rekonstruktion der Geschichte des Körpers nicht nur zu einer Dominanz der Form über den Inhalt gekommen, sondern auch zu theoretischen Einseitigkeiten und Unschärfen.

Die interessante Frage nach der Verortung des Körpers und seiner gesellschaftlichen Verwendung war in Überdrehung Elias'scher Theoriestücke vorschnell beantwortet worden: die Gesellschaft war schuld; sie konnte mit dem menschlichen Körper nicht mehr viel anfangen, nachdem sie ihn repressiv kontrolliert und sich von seinen Affekten weitestgehend emanzipiert hatte. Was in der modernen Gesellschaft an Körperlichkeit ablief, wurde im Rahmen dieser sich modisch »postmodern« bezeichnenden Ästhetik präjudiziert als Irrlauf eines kranken, in der Sexualität voyeuristisch ausgebeuteten, im Sport quantifizierten und instrumentalisierten und durch bürgerliche Übermächtigungsstrategien bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten und seiner selbst enteigneten Körpers.

Das altbekannte, allerdings im 18. Jahrhundert bereits überholte Bild vom Sündenfall des Menschen erfuhr in dieser Kulturkritik eine moderne, somatisch orientierte Umdeutung: Egal, wie der Körper gegenwärtig genutzt wird, er bleibt – seiner Unschuld und Glücksfähigkeit beraubt – entfremdet und unterjocht, korrumpiert und sündig gemacht durch eine Gesellschaft, die ihm keine Gnade gewähren kann. Der Zuwachs an Körperbeherrschung und Affektkontrolle und die Virtuosität im Umgang mit der eigenen Physis wurden pauschal als »Bewußtlosmachung« des Körpers definiert. Wenn jedweder Körpergebrauch tendenziell als ein Akt der Körperdistanzierung gewertet wird, kann in der Tat nur noch ein Abgesang angestimmt werden. Die Überraschung war dann groß, als der Körper, nachdem er bereits als »verstummt« und »zum Schweigen gebracht« gekennzeichnet worden war, neben seinen bisherigen Artikulationsformen plötzlich nicht nur in den Aufmerksamkeitshorizont breiter Massen hineinkatapultiert wurde, sondern auch anfang, alternative Szenen zu begeistern.

Wer Interesse an Erkenntnisgewinn hat und über eine pauschal angesetzte Problemskizze hinausgehen will, kann bei dieser Diagnose nicht stehenbleiben. Wenn die Theorielage trotz inflationärer Behandlung deflationär

2 | Siehe Dietmar Kamper, Einleitung: Vom Schweigen des Körpers, in: ders./Volker Rittner (Hg.), Zur Geschichte des Körpers, München, Wien 1976, S. 7-12; ebenso Dietmar Kamper und Christoph Wulf, Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einführung, in: dies. (Hg.), Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt a.M. 1982, S. 9-21; dies. (Hg.), Das Schwinden der Sinne, Frankfurt a.M. 1984; dies., Blickwende. Die Sinne des Körpers im Konkurs der Geschichte, in: a.a.O., S. 9-17.

när in dem Sinne ist, daß kohärente und informationsreiche Aussagen knapp sind, ist es notwendig, Substitutionsarbeit zu leisten. Die Metaphorik des menschlichen Körpers, seiner Gliedmaßen und Sinnesorgane zur Analyse komplexer Prozeßverläufe einzusetzen und hermeneutisch auszureizen, erscheint uns als wenig erfolgversprechend. Kurzformeln und Kunstgriffe dieser Art besitzen nur eine geringe Anschlußfähigkeit. Was für die Generierung von Aufmerksamkeit in ästhetisch sensiblen Debattierzirkeln durchaus funktional sein kann, erweist sich für die Herstellung theoretischer Tiefenschärfe als Sackgasse. Warum?

Parabel und Metapher als Konstrukte der Sinnverdichtung zielen auf Plausibilität und schnellen Konsens ab, können diese kommunikative Leistung aber nur um den Preis einer radikalen Verkürzung erbringen. Indem eine andere, weniger komplexe Wirklichkeitsebene konstruiert und kausal schematisiert wird, kann eine Schnellstraße in die Zustimmung anderer gebaut und Überzeugungsarbeit geleistet werden. Dem Leser oder Zuhörer bleibt es aber überlassen, die semantischen Unbestimmtheiten zu verarbeiten und die theoretischen Lücken zu überspringen. Ob die Sinne schwinden, die Ohren sausen, der Körper zum Schweigen gebracht oder wiedergekehrt ist, ob alle großen Erfinder von Zeugungs- und Gebärdphantasmen geplagt werden³, wollen wir auf dieser Argumentationsebene nicht entscheiden.⁴ Im Hinblick auf die akute Problematik von Person und Körper in entwickelten Industriegesellschaften wird unser Zugriff weder von einer Verschwörungstheorie der Gesellschaft gegenüber ihrer personalen Umwelt noch von jenen Ganzheits- und Authentizitätsmythen ausgehen, die gegenwärtig in einigen sozialen Formationen einen so großen Anklang finden. Als Kritik und Gegenentwürfe, die ausdifferenzierte Sozialbereiche durch ihre obsessionelle Ausrichtung auf sich selbst strukturell erzeugen, sind diese Reaktionen auf Modernität allerdings ernstzunehmen.

Die Frage nach der Verortung des Körpers und dessen Nutzung in entwickelten Industriegesellschaften soll im Rahmen dieser Arbeit durch die Einbeziehung von Theorien beantwortet werden, die in der bisherigen Diskussion gänzlich unberücksichtigt geblieben sind. Neuere systemtheoreti-

3 | So die Behauptung von Kamper und Wulf in: dies., Die Parabel der Wiederkehr, a.a.O., S. 17.

4 | Zur Kritik an der »Verstiegenheit und Verquastheit gegenwärtiger Moden in den Sozial- und Geisteswissenschaften« am Beispiel eines »Meister(s) im Antippen von Pseudoproblemen« siehe Klaus Laermann, Das rasende Gefasel der Gegenklärung. Dietmar Kamper als Symptom, in: Merkur, 39. Jg., 1985, 3, S. 211-220. Vgl. auch die Replik: Dietmar Kamper, Aufklärung – was sonst? Eine dreifache Polemik gegen ihre Verteidiger, in: Merkur, 39. Jg., 1985, 6, S. 535-540. Die Kritik Laermanns erscheint, trotz Publizistik-Preis 1986, stark überzogen. Sein Beitrag ist ein rein polemisches Tagesgeschäft voll der Ressentiments des deutschen Gelehrten, das zudem nur deutsche Schreiber da trifft, wo es Franzosen zu attackieren meint. Anregungen für diese Einordnung verdanke ich Dirk Baecker.

sche Konzeptionen, wie sie sich aus dem Zusammenhang einer Theorie autopoietischer und selbstreferentieller Systeme ergeben haben, sollen dabei helfen, ein differenzierteres Bild des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft zu zeichnen, als es bisher der Fall gewesen ist. Was im folgenden als theoretischer Leitfaden entwickelt und anhand konkreter Beispiele abgestützt werden soll, ist die Annahme von einer simultan ablaufenden Steigerung von Körperverdrängung und Körperaufwertung im Rahmen der modernen Gesellschaft.⁵ Dieser paradoxe Sachverhalt bezieht sich auf die Behandlung des Körpers als Thema gesellschaftlicher Kommunikation einerseits und auf die gesellschaftliche Inanspruchnahme des Körpers als physisch-organische Einheit andererseits. In der Sichtweise der soziologischen Systemtheorie, derer wir uns hier bedienen, ist der erstgenannte Aspekt das zentrale Problem. Die Frage, die sich dann stellt, lautet wie folgt: Wie wird innerhalb von Gesellschaft – auch anhand des Körpers – über den Körper und das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft kommuniziert?

Es fällt auf, daß die bisherigen Rekonstruktionsversuche zur Geschichte des Körpers sich relativ einseitig auf Fragen der Körperdistanzierung beschränkt haben und die Gleichzeitigkeit mit der Gegenläufigkeit dieser Prozeßform typischerweise ausklammerten. In Anlehnung an die Ausführungen von Horkheimer und Adorno in ihrer »Dialektik der Aufklärung« könnte man formulieren, daß die »unterirdische Geschichte« des Körpers überpointiert zur Sprache kam, ihr oberirdisches Korrelat aber vernachlässigt, einseitig behandelt oder nur flüchtig zur Kenntnis genommen wurde.⁶ Wir werden den für komplexe Gesellschaften zutreffenden Umstand einer gleichzeitigen und paradoxen Steigerung von Körperaufwertung und -distanzierung nicht unterschlagen, sondern in den Mittelpunkt dieser Arbeit stellen.⁷

5 | Vgl. Karl-Heinrich Bette, *Wo ist der Körper?* In: Dirk Baecker/Jürgen Markowitz/Rudolf Stichweh/Hartmann Tyrell/Helmut Willke (Hg.), *Theorie als Passion*. Festschrift für Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag, Frankfurt a.M. 1987, S. 600-628; ders., *Kultobjekt Körper*, in: Roman Horak/Otto Penz (Hg.), *Sport: Kult & Kommerz*, Wien 1992, 113-137.

6 | Siehe Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M. 1969 (erstmalig 1944), S. 207ff.

7 | Interessant hierbei ist, daß der Rufer und Mahner in der (Wissenschafts-) Wüste, der die fortschreitende Körperdistanzierung einer Kritik unterzieht, sich selbst als Spezialist genau diesem kritisierten, entkörperlichenden Gesellschaftsprozess mitverdankt. Ein wissenschaftliches Spezialistentum kann nur zustande kommen, wenn zukünftige Zwecksetzungen gegenüber einem kurzfristigen Befriedigungsdruck stabilisiert werden können, d.h.: der eigene Affekthaushalt muß kontrolliert und eingedämmt werden. Ohne Körperdistanzierung und Affektdisziplinierung keine Wissenschaft! Nur so kann sich dieser Sozialbereich für unbestimmte Komplexität freihalten und sein »Auflöse- und Rekombinationsvermögen« (Luhmann) stei-

Um einen allgemeinen theoretischen Einstieg zu bekommen, ist es zunächst notwendig, diesen simultan ablaufenden Prozeß näher darzustellen und zu diskutieren. Anschließend sollen die begrenzte Resonanzfähigkeit der Gesellschaft gegenüber ihrer Personen- und Körperumwelt und die hieraus ableitbaren restriktiven Kommunikationsmöglichkeiten des Körperthemas analysiert und auf die Paradoxien bezogen werden, die unweigerlich auftauchen, wenn die Gesellschaft mit Körperthematisierung auf sich selbst und ihre Defizite reagiert. In einem Folgekapitel wird die seit einigen Jahren zu beobachtende Konjunktur des Körpers mit Hilfe eines im Schnittpunkt von Gesellschafts-, Evolutions- und Medientheorie stehenden Konstrukts als eine wahrscheinlich gewordene Unwahrscheinlichkeit angesprochen und hinterfragt.

Wir beginnen mit einer Wirkungsanalyse symbolisch generalisierter Steuerungsmedien und einer Darstellung der Funktion symbiotischer Mechanismen. Mit diesen aus der neueren Theorie sozialer Systeme stammenden Erklärungskonzepten lassen sich die gesteigerte Indifferenz moderner Gesellschaften gegenüber ihrer Personen- und Körperumwelt sowie die hieraus ableitbaren Gefährdungen und Rücksichtnahmen in einem ersten Einstieg plausibel erklären und zuordnen. Wir zeigen des Weiteren, daß die dem Körper gegenwärtig entgegengebrachte Aufmerksamkeit weniger als eine monokausale Reaktion auf die Folgen von Körperverdrängung zu interpretieren ist. Sie verweist vielmehr auf unterschiedlichste Maßnahmen und Strategien, mit denen Menschen die Überforderung durch die veränderten Zeit-, Sach- und Sozialstrukturen komplexer Gesellschaften zu meistern und zu kompensieren versuchen. Den Beschleunigungserfahrungen und Zeitknappheit hervorrufenden Temporalstrukturen der Moderne kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie sollen deswegen näher durchleuchtet und als Bedingungen der Möglichkeit von Prozessen der Körperaufwertung interpretiert werden.

Die im nächsten Kapitel geleistete Rekonstruktion der ober- und unterirdischen Geschichte des Körpers führt weiterhin zu der lebensweltlich weit verbreiteten Annahme von der faktischen Natürlichkeit des menschlichen Körpers. Im Verbund mit Ganzheits- und Selbstverwirklichungspostulaten half diese Behauptung bei der bemerkenswerten Karriere einer auf Betroffenheit und Authentizität ausgerichteten Semantik, die seit geraumer Zeit besonders bei Therapeuten oder alternativ ausgerichteten Pädagogen eine starke Resonanz erzeugt und auch Eingang in die neuen sozialen Bewegungen gefunden hat. Welche Funktion dem Körper im Rahmen von Protestaktionen gegen Instanzen der Körpergefährdung oder bei der Suche nach einem modernen Lebensstil zukommt, deuten die Ausführungen in Kap. I.1 bereits an. Auch auf die für den Prozeß der verstärkten Körperthematisierung wichtigen Exklusions- und Inklusionsmaßnahmen körper-

gern. Die Fähigkeit hochindividualisierten Denkens verdankt sich dem gleichen Prozeß, der dem Körper seine vormalige gesellschaftliche Bedeutung nahm.

orientierter Sozialsysteme und deren Folgen werden wir in diesem Zusammenhang näher eingehen. Reflexionen über die Konsequenzen der paradoxen Simultanpräsenz von Körperdistanzierung und -aufwertung auf der Ebene von Gesellschaft und Individuum runden die Argumentationen ab und leiten zum nächsten Schwerpunkt über.

1 Zur gleichzeitigen Steigerung von Körperdistanzierung und Körperaufwertung

Der im Verlauf der okzidentalen Geschichte wirksam gewordene Prozeß der Körperdistanzierung ist Begleitphänomen der erfolgreichen sozio-evolutionären Entwicklung und Durchsetzung symbolisch generalisierter Steuerungsmedien. Als Zusatzeinrichtungen zur Sprache ermöglichen Medien wie Macht, Geld, Wahrheit, Glauben oder Vertrauen eine erhöhte Problemverarbeitung. Sie erleichtern und potenzieren die Kommunikation, indem sie Informationen intersubjektiv übertragen, verdichten, beschleunigen und in Abstraktion zur Ebene des Konkreten zu langen Kommunikationsketten und -sequenzen verknüpfen.⁸ Durch die generalisierende und selektierende Leistung dieser Steuerungsmechanismen können Erwartungs- und Motivationsmuster vorgeprägt, Handlungs- und Kommunikationskreisläufe ermöglicht sowie Systembildungen stimuliert und stabilisiert werden.

Symbolsysteme dieser Art entlasten komplexe Sozialbereiche von individuellen Motivlagen und Befindlichkeiten, vor allem von der Mühsal, jedweder Operation zeitraubende und aufwendige interpersonale Vorselektionen und Aushandlungen vorschalten zu müssen. Das Wichtigste ist bereits »gesagt«, wenn Menschen in codespezifischen Situationen tätig werden. Indifferent gegenüber physischer Anwesenheit, wechselseitiger Wahrnehmung und bestimmten Persönlichkeitsprofilen erhöhen Medien die Wahrscheinlichkeit, daß die Unwahrscheinlichkeit eines kommunikativen Erfolgs sozial möglich wird. Erst auf der Grundlage codegestützter Kommunikation konnten die Differenzierungsvielfalt und der Möglichkeitsreichtum der modernen Gesellschaft zustande kommen. Was sich bezüglich des Umbaus von stratifikatorischer auf funktionale Differenzierung als außerordentlich wirksam und unverzichtbar erwies, sorgte gleichzeitig dafür, und zwar ohne eine bewußte Planung von Menschen, daß der Körper radikal marginalisiert und auf Distanz gesetzt wurde. Wo hochelaborierte Spezialsprachen Kommunikationen eingeführen und selbstreferentielle Funktionssysteme freigesetzt werden, die in ihren Operationsmodi relativ unabhängig von personalen Gesichtspunkten arbeiten, verliert der Körper seine gesellschaftliche Bedeutung.

⁸ | Zum Medienkonzept der neueren Systemtheorie siehe Niklas Luhmann, Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, in: ders., Soziologische Aufklärung Bd. 2, Opladen 1975, S. 170-192.

Mit welchen unterschiedlichen Effekten die Mediacodes das Verhältnis von Körper und Gesellschaft beeinflusst haben, kann anhand einiger Beispiele vorgeführt werden: In Verbindung mit einer Autonomisierung des Geldmechanismus sorgt die Entpolitisierung der Produktionsverhältnisse für eine Indifferenz zu Person und Körper. Wo neue Tauschformen und -märkte entstehen, treten Menschen als individuelle Persönlichkeiten in den Hintergrund und erscheinen als reine Anhängsel anonymer Sinnmächte. Auf den abstrakten Finanz- und Zukunftsmärkten werden beispielsweise keine Sachen mehr auf physisch-evidente Weise gehandelt. Es gibt dort nur die Notwendigkeit, wenigstens die Anwesenheit einiger weniger Personen statt der abwesenden Sachen zu fordern. Die in diesem Kontext arbeitenden Akteure haben reine Surrogatfunktionen. Sie sind vornehmlich präsent als Symbolträger zur Schaffung interpersonaler Vertrauensgrundlagen.

Wie sehr die medieninduzierte gesellschaftliche Modernisierung den alltäglichen Tauschverkehr entindividualisiert und entkörperlicht hat, zeigt ein Vergleich zwischen traditionellen und modernen Markttypen. Erstere, die noch bis ins 19. Jahrhundert vor Einführung der großen Kauf- und Warenhäuser dominierten, werden heute lediglich als nostalgische Relikte alter Zeiten gepflegt, auf denen der einzelne noch einmal mit dem ganzen Arsenal seiner körperlichen Ausdruckskraft einkaufen darf. Wo sich feste Preise durchgesetzt haben, entfällt der aktive, direkte, mit viel Palaver und Schauspielerei verbundene Tauschakt zwischen Käufer und Anbieter. Der Käufer wird infolgedessen in eine passiv beobachtende Rolle hineingedrängt. Mit der Entstehung von Warenhäusern oder ähnlichen, auf Schnelligkeit ausgerichteten Einrichtungen entfallen die Aushandlungsrituale, wie sie heute nur noch auf einigen Wochenendmärkten oder in südländischen Basaren beobachtet werden können. Im Supermarkt sind mimetische Fähigkeiten fehl am Platze. Ein hoher Warenumsatz käme nicht zustande, wenn der Kauf jedes einzelnen Gutes an die zeitintensive und lautstarke Dramaturgie des Feilschens gebunden wäre.

Die zunehmende Abstraktheit und Körperdistanzierung wird in einem weiteren Zusammenhang deutlich: In segmentär differenzierten Gesellschaften gilt das Recht des Stärkeren. Wer in der Lage und bereit war, seine überlegene Körperlichkeit in Gestalt besonderer kriegerischer Fähigkeiten bis hin zum Risiko des eigenen Todes einzusetzen und im Umgang mit seinen Zwangsmitteln erfolgreich war, hatte Macht über andere. Er konnte diese, wie es noch in stratifizierten Gesellschaften der Fall war, für Herrschaftsziele, beispielsweise für den Erwerb von Privilegien oder anderer knapper Güter, einsetzen, im Laufe der Zeit herrschaftsmäßig stabilisieren und über Geburtsprinzipien und Standesregeln reproduzieren und auf Dauer stellen.⁹ Die enge Beziehung von Körperlichkeit und Macht auf der

9 | Zum Recht des Stärkeren in segmental differenzierten Gesellschaften und zum Recht des Besseren in Adelsgesellschaften siehe Niklas Luhmann, Rechtszwang

Grundlage unmittelbarer physischer Gewalt wird im Laufe des europäischen Zivilisationsprozesses aufgehoben. Mit der Entwicklung des Territorialstaates im Übergang zur Neuzeit kommt es zu einer Monopolisierung der physischen Gewalt zugunsten zentraler politischer Instanzen. Die Ausübung körperfundierter Gewalt wird kontrolliert und aus dem Freiraum der affektiven Beliebigkeit herausgeholt. Dadurch, daß ein nichtstaatlicher Gewalteinsatz ausgeschlossen und sanktioniert wird, kann ein pazifizierter Raum geschaffen werden – eine wichtige Voraussetzung für die sozio-evolutionäre Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme.

Die Funktion der Politik, kollektiv bindende Entscheidungen herzustellen, kann selbst ohne das Zwangsmittel der physischen Gewalt nicht auskommen. Der Staat muß mit ihr drohen und sie mit Hilfe von Spezialinstanzen (Polizei, Militär) durchsetzen können, wenn ein umfassender Konsens fehlt oder nicht akzeptiert wird. Der Jedermann-Körper verliert infolgedessen seine Legitimationsbasis für Drohung und Einschüchterung. Machttträger und Machtmittel werden vom Körperbezug getrennt. Heute können vor Gericht auch Kleine und Schwache ihr Recht bekommen.

Die Bestrafung, die im mittelalterlichen Rechtsvollzug unmittelbar am Körper ausgetragen wurde – öffentlich vollzogene Verstümmelungen und bewußt zum Amusement des Publikums herausgezögerte Folterungen und Hinrichtungen waren gang und gäbe –, wird im gesellschaftlichen Rationalisierungsprozeß zivilisiert. Wie Michel Foucault in seiner Analyse von Überwachung und Strafe im mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechtsverständnis verdeutlicht hat, verschwindet der gefolterte und hingerichtete Körper des Delinquenten ab dem 19. Jahrhundert aus der Öffentlichkeit.¹⁰ Formalisierte, generalisierte und damit personenunabhängige Rechtskriterien, die ihren Referenzpunkt nicht mehr im Körper des Verurteilten finden, sorgen dafür, daß die Strafvollstreckung in die »Privatheit« von Spezialinstitutionen, sprich Gefängnisse, Besserungsanstalten und Kliniken, verlagert wird. Man wird nicht mehr auf das Rad geflochten und gevierteilt, sondern physisch »aus dem Verkehr gezogen«.

Veränderungen auf dem Gebiet der Verbreitungstechniken und Speicherungsformen von Information entkoppeln die enge Verbindung von Mensch und Kommunikation. Durch die Zweitcodierung der Sprache in Gestalt von Schrift verliert das Gedächtnis substantiell an Bedeutung. Memorierungsnotwendigkeiten entfallen weitgehend, wenn die Kommunikationsinhalte nicht mehr erinnert werden müssen, sondern in einer anderen Symbolik abgespeichert und personen-, situations- und zeitunabhängig aufgehoben werden können. Die Erfindung von Schrift, Buchdruck und digitalen Speichern sorgt für Autonomiegrade gegenüber der Person als In-

und politische Gewalt, in: ders., *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M. 1981, S. 157.

10 | Siehe Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, Frankfurt a.M. 1976 (erstmalig Paris 1975).

stanz und Garant von Kommunikation. Die technische Entwicklung von Telefon und Fernsehen macht es möglich, daß immer mehr Menschen in immer kleineren Abständen über immer größere Distanzen miteinander in Verbindung treten können, ohne jeweils physisch präsent zu sein. Daß die Körpersprache reduziert wird und die Ausdrucksfähigkeit abnimmt, kann dann nicht überraschen.

Technisierung und Industrialisierung heben die vormals enge Verbindung von Körper und Arbeit auf. Maschinen und künstliche Intelligenz haben den Menschen in vielen Bereichen bereits überflüssig gemacht. Seine immer weiter fortschreitende Verdrängung wird in der Robotisierung und Computerisierung der Arbeitswelt vordergründig. Ein aussagekräftiges Beispiel für die Tendenz, den Körper gänzlich zum Verschwinden zu bringen, liefert die moderne Chipindustrie. Um im Wettlauf der Industrienationen das wirtschaftlich und technisch Mögliche zu steigern, d.h. in diesem Fall: um immer intelligentere Computer mit einer immer größeren Verarbeitungskapazität bei gleichzeitig fortschreitender Miniaturisierung der Datenträger zu fertigen, muß der menschliche Körper bei der Fabrikation der hierfür notwendigen Chips auf eine besondere Weise behandelt werden: Die Vermummung des herstellenden Körpers ist oberstes Gebot, wenn die Speicher produziert werden, die die künstliche Intelligenz von Maschinen ermöglichen sollen. Da allein schon der Atem oder die Normalausdünstung eines Menschen nicht nur einen einzelnen Chip, sondern eine ganze Tagesproduktion ruinieren kann, wird der Körper in den sog. »Cleanrooms« mit Hilfe von Spezialunterwäsche, Kopfbedeckungen und dichtgewebten Overalls versteckt und von den hochempfindlichen Bereichen ferngehalten.

Die klinische Sauberkeit liegt hier 100mal höher als in den Räumen, in denen am offenen menschlichen Körper gearbeitet wird, den Operationsälen der Krankenhäuser.¹¹ Wo die Schaltungen immer kleiner werden und die Datenträger von menschlicher Hand nicht mehr direkt herstellbar sind – Röntgenstrahlen besorgen die Miniaturisierung –, kann der Körper bzw. die Haut als das äußerste menschliche Organ nur stören. Der Mensch wird zwar (noch) gebraucht, er darf aber nur desinfiziert, desodoriert und bis zur Unkenntlichkeit versteckt tätig werden. Die Chips sind vor den Menschen zu schützen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß in diesem Industriezweig intensiv daran gearbeitet wird, den menschlichen Körper durch mechanische Kunstkörper, Roboter, zu ersetzen. Die Substitution des homo sapiens durch künstliche »Menschen« muß durch die Industrie selbst verschleiert und schmackhaft gemacht werden: »Die aufregendsten

11 | Kein Schmutzteilchen, keine Bakterie darf abgesondert werden oder im Fertigungsraum vorhanden sein. Ein einziges Staubkorn könnte einen Kurzschluß hervorrufen, die unglaublich kleinen Schaltkreise unterbrechen und das Siliziumplättchen als Datenspeicher unbrauchbar machen. Selbst die Beleuchtung muß in einer bestimmten, die lichtempfindlichen Chips nicht beeinträchtigenden Farbe (gelb) erfolgen.

dieser neuen Maschinen sind die Roboter. Wir stellen sie in verschiedenen Größen und Formen her – nicht als mechanische Menschen, sondern um sie als hochspezialisierte Instrumente in den Dienst des Menschen zu stellen. Unsere [...] Roboter benutzen ihre mehrgliedrigen Arme zum Greifen, Befestigen und Streichen. Sie arbeiten mit extrem hoher Präzision und an Arbeitsplätzen, die für Menschen zu monoton oder zu gefährlich sind.«¹²

Auch in anderen Bereichen wird der menschliche Körpereinsatz weitestgehend überflüssig gemacht. Die neueren Entwicklungen in der Gentechnologie ermöglichen es inzwischen, daß die gemeinsame physische Anwesenheit von Mann und Frau beim Zeugungsakt nicht mehr notwendig ist. Die dritte industrielle Revolution, die seit einigen Jahren die entwickelten Industriegesellschaften erfaßt hat und tiefgreifend transformiert und in ihren Wirkungen noch gar nicht abzusehen ist, sorgt – so Michel Tibon-Cornillot – nicht für die Rückkehr des »alten«, sondern für den Aufstieg eines neuen, postmodernen Körpers. In ihm würden die Grenzen zwischen Lebendigkeit und Künstlichkeit, zwischen Menschenkörper und Maschine aufgehoben. Der Aufwertung des künstlich Technischen gegenüber dem lebendig Menschlichen entspräche die Mechanisierung des Biologischen in einer »intermediären Zone« (Beispiel: das künstliche Herz, die Klon-Technik und die kybernetischen Automaten).¹³

Der Körper wird infolge dieser Prozesse immer vehementer auf Distanz gesetzt. In Wirtschaft, Politik, Familie und Wissenschaft kommt er lediglich in der Funktion symbiotischer Mechanismen vor.¹⁴ Kontakteinrichtungen dieser Art entstehen nicht irgendwie, sondern werden mit den jeweiligen Mediocodes zusammen herausgebildet. Ihre Funktion besteht darin, das Verhältnis zur organischen Sphäre eindeutig zu regeln. Mit ihrer Hilfe können Sozialsysteme sowohl bestimmte Körperressourcen nutzen, als auch organische Störeinflüsse abwehren oder in sozial akzeptierte Kanäle umleiten.

Der menschliche Körper taucht als symbiotischer Mechanismus in den gesellschaftlichen Funktionsfeldern nur hochselektiv auf. Er wird hier codespezifisch kontrolliert und zurechtgestutzt, d.h.: er darf nur unter einem jeweiligen Sonderaspekt relevant werden. Die Wissenschaft beispielsweise greift auf den *sinnlich wahrnehmenden Körper* zurück. Die intersubjektive Gewißheit von Wahrnehmung definiert das, was als »wahr« angesehen wird. Wissenschaftlich legitimierte Wahrheitsansprüche kommen – bei al-

12 | So die Werbeanzeige eines japanischen Großkonzerns, in: Der Spiegel, Nr. 46/1985. Zur Genese der Idee vom künstlichen Menschen siehe Wolfgang Coy, Industrieroboter. Zur Archäologie der zweiten Schöpfung, Berlin 1985.

13 | Siehe Michel Tibon-Cornillot, Die transfigurativen Körper. Zur Verflechtung von Techniken und Mythen, in: Kamper/Wulf (Hg.), Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt a.M. 1982, S. 145-164.

14 | Siehe Niklas Luhmann, Symbiotische Mechanismen, in: ders., Soziologische Aufklärung Bd. 3, Opladen 1981, S. 228-244.

ler Abstraktion – ohne Rekurs auf körperfundierte Wahrnehmung und Wahrnehmungskontrolle nicht aus.

Die Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft legt Zeugnis ab, wie die sinnliche Wahrnehmung als symbiotischer Mechanismus disziplinspezifisch formuliert und reformuliert wurde, wie Wahrnehmung und Kontrolle der Wahrnehmung zu Zentralthemen von Epistemologie und Methodologie geworden sind. Man denke nur an die Ideenentwicklung vom klassischen Positivismus über den Empiriokritizismus, Neopositivismus bis hin zum epistemologischen Anarchismus von Paul Feyerabend. Auch für die neuere Diskussion zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung ist die Bedeutung der sinnlichen Wahrnehmung ein wichtiger Denkanlaß.

In der Familie bekommt der Körper eine symbiotische Bedeutung als *sexueller Körper*. Familiäre Sexualität muß nicht permanent vollzogen werden, sondern hat generell als Basis für mehr oder weniger passionierte Liebesbeziehungen zur Verfügung zu stehen. Für Intiminteraktionen ist Sexualität ein wichtiger Kohärenzfaktor. Im Rahmen der selbstreferentiellen Regulierung der Familie sorgt sie für eine enge Verbindung zwischen der organischen, psychischen und sozialen Ebene.

Über den Geldmechanismus ist der Körper im Wirtschaftssektor als *konsumierender Körper* auf der Ebene organischer, psychischer und kultureller Bedürfnisse bedeutsam. Erst wenn materiell-existentielle Notwendigkeiten mit Hilfe des generell verwendbaren Geldes dauerhaft befriedigt werden können, lassen sich ökonomische Rationalitätsgesichtspunkte durchsetzen und anderweitige Differenzierungsvorgänge auslösen. Für die Politik ist der *Gewaltkörper* der bereits genannte symbiotische Mechanismus. Die Monopolisierung der physischen Gewalt in der Hand des Staates schließt nicht aus, daß diese nicht auch in anderen Bereichen und Problemverhältnissen auftauchen könnte oder würde. Aber: in diesen Fällen handelt es sich nicht um eine legitime, öffentlich anerkannte Gewalt. Prügelnszenen in der Ehe oder auf den Zuschauerrängen sind Formen illegitimer Gewalt. Nur dort, wo sie vom Staat explizit ausgeübt oder zugewiesen wird, darf sie eingesetzt werden. Das elterliche Erziehungsrecht ist in diesem Zusammenhang zu verorten. Kinder dürfen von ihren Eltern nur deshalb in Maßen physisch bestraft werden, weil sie dieses Recht vom Staat zugestanden bekommen haben. Neben dem regelgeleiteten sportlichen Wettkampf (Beispiel: Boxen) gibt es nur eine Ausnahme, in der prinzipiell jedermann das Recht auf physische Gewaltanwendung besitzt, und zwar unter der Kautele der »Verhältnismäßigkeit der Mittel«. Gemeint ist das Recht auf Gewaltanwendung in Situationen der Selbstverteidigung.

Kann ein Sozialsystem neben einem eigenständigen Steuerungsmedium einen entsprechenden, nicht austauschbaren symbiotischen Mechanismus ausdifferenzieren, gewinnt es wichtige Autonomiegrade gegenüber externen Funktionsfeldern. Das Verhältnis zur physisch-organischen Umwelt läßt sich jetzt ohne Mitwirkung und Störung von außen regeln. Die Wirtschaft kann Konsumbedürfnisse befriedigen, wenn ihre Kommunika-